

Kahlen, zu dem er 860 floh. 862 kehrte er an die Spitze der Abtei zurück und wurde 864 von seinem Nachfolger und Gefolgsmann Lothars II., dem Welfen Konrad, Gf. von Auxerre, bei Orbe besiegt und getötet. H. hinterliess einen Sohn Theobald.

Lit.: HS IV/1, 416 f. Gregor Zenhäusern

**Huldigung** • Durch den rechtssymbol. Akt der H., verbunden mit dem → Treueeid, begründete oder bestärkte im Rahmen der Feudalgesellschaft ein Gefolgsmann (→ Vasallität) oder → Untertan seine Unterwerfung und Treuebindung gegenüber seinem Herrn (→ Lehen). Die zunächst v. a. gegenüber der Königsherrschaft geübte Praxis der H. wurde vom SpätMA an auch auf Grund-, Stadt- und Territorialherrschaften sowie auf nichtfeudale Beziehungen (→ Leihe) ausgeweitet.

**Hulftegg** • Passübergang (953 m), der das Thurtal mit dem Tössstal zwischen Mosnang SG und Steg (Gem. Fischenthal ZH) verbindet. 1656 *Hulfteren* (mundartl. Bezeichnung für den Wolligen Schneeball). Die H. hatte im 18. und 19. Jh. eine Bedeutung für den Viehhandel und den Baumwolltransport. Die 5 m breite und 10 km lange Strasse wurde nach dreijähriger Bauzeit 1867 eröffnet, 37 Jahre nachdem ihr Bau erstmals angeregt worden war. Sie verband die drei unterhalb der H. zusammenlaufenden Toggenburger Strassen aus Kirchberg (SG), Fischingen und Bütschwil mit der 1832–39 erbauten Tössstalstrasse zwischen Winterthur und Wald (ZH).

Lit.: E. Huber, Die Hulfteggstrasse, in: Toggenburger Heimat-Kal. 3, 1943, 100–114. Hans Büchler

**Hulliger, Paul** • \*27.9.1887 Grafenried, †24.8.1969 Riehen, ref., von Heimiswil. Sohn des Andreas, Lehrers, und der Maria geb. Gutknecht. ∞ 1) 1916 Maria Hostettler, 2) 1927 Elise Müller. Besuch des Lehrerseminars Hofwil, 1907 Primarlehrer in Zollikofen, 1913 bern. Sekundarlehrer, 1916 Zeichenlehrerdiplom in Bern, dann Zeichenlehrer an der Mädchenrealschule Basel. 1921 leitete H. Methodikkurse am Zeichenlehrerseminar Basel. Pädagogisch geprägt wurde er durch Georg Kerschensteiners Werk «Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung des Kindes». Zunehmend interessierte ihn das Schreiben. 1919 leitete er die Versuchsklasse für die Reform des Schreibunterrichts an der Basler Mädchenrealschule. 1923–25 arbeitete H. in der Komm. zur Neugestaltung des Schreibunterrichts mit. Die 1926 in den Basler Schulen eingeführte neue Schrift, die sog. Hulligerschrift, wurde 1936 zur Schweizer Schulschrift umgebildet, die von zehn Kantonen übernommen wurde (1948 abgelöst durch die «Wegleitung für den Schreibunterricht»).

A: Pestalozzianum, Zürich, Nachlass.  
Lit.: Lex. der Pädagogik 3, 1952, 224 f. Svetluse Solarová

**Hülsenfrüchte** • Unter den artenreichen H.n (Leguminosen, Hülsenfrüchtler) wurden die heute bekanntesten zahlreichen Sorten der Busch- und Stangenbohnen spätestens im 16. Jh. aus Amerika nach Europa eingeführt (*Welschbohnen* 1563) und in der Schweiz auf Pflanzland (*Pünten*) angebaut (→ Gartenbau). Ursprünglich waren in Europa nur wenige Arten von H.n bekannt. Diese aber kamen sogar in alpinen bronzezeitl. Siedlungen wie Savognin-Padnal vor. Die Sorten der Alten Welt sind – anders als die der Neuen – frostresistent und ab Februar bzw. März anbaubar. Dazu zählen Acker- (*Vicia faba minor*)

bzw. Puffbohnen (*Vicia faba maior*), besser bekannt unter dem Namen Pferde- oder Saubohnen, und v. a. versch. Arten von Erbsen (*Pisum sativum*), Linsen (*Lens culinaris*) und Wicken (*Vicia sativa*).

H. waren als bedeutendste pflanzl. Eiweisslieferanten seit dem Neolithikum eine wichtige Ergänzung zur Getreidenahrung. Sie wurden mittels Dörren lager- und transportfähig gemacht und meist zu Suppen und Brei (*Mues*) verkocht. In stark bevölkerten Regionen, etwa in den Heimindustrie betreibenden Dörfern am Zürichsee, entwickelten sich die nahrhaften H. ab dem 17. Jh. und besonders während Erntekrisen im Getreidebau zunehmend zum Brotersatz. Man baute sie sowohl auf der Brache wie auch auf der Sommerzelg an, wo sie z. T. den Hafer verdrängten. Da sich H. dank stickstoffhaltiger Wurzelknöllchen vorzüglich zur Gründüngung eignen, wurden sie bald in den regulären Fruchtwechsel eingebunden. Meist kamen sie als Mischkorn unter dem Sammelbegriff *Fasmus* (Schmalsaat) aufs Feld, und zwar als Mischung von Erbsen, Linsen oder Wicken zusammen mit Gerste, Hirse oder Einkorn, seltener auch als Reinsaat. Im 18. Jh. ergänzten als Dünger und → Futtermittel verwendete verwandte Kleearten das Anbauprogramm der Brache.

Mit dem Erfolg der → Kartoffel im 19. Jh. verloren die H. in der Schweiz an Bedeutung. Die → Rationierung während des 2. Weltkrieges und das spätere Aufkommen gesundheitsbewusster Reformkost brachten aber eine Trendwende. Neue Konservierungsmethoden (Büchsenkonserven, Tiefkühlprodukte) liessen den Anbau von Drescherbsen (ab 1947) und Maschinenbohnen auf durchschnittlich ein Drittel (1969 39%, 1980 28%) des Gemüsebaus anschwellen. Ab den 1980er Jahren wurden vermehrt Ackerbohnen und Erbsen als eiweissreiche Futtermittelzusätze sowie Sojabohnen als Öllieferanten angebaut.

Lit.: Statist. Erhebungen und Schätzungen über Landwirtschaft und Ernährung, 1985–97 • C. Pfister, Klimagesch. der Schweiz 1528–1860, Bd. 2, <sup>3</sup>1988 • S. Jacomet et al., Ackerbau und Sammelwirtschaft während der Bronze- und Eisenzeit in den östl. Schweizer Alpen – vorläufige Ergebnisse, in: Prähist. Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft in den Alpen, hg. von P. Della Casa, 1999, 231–244.

Markus Mattmüller, Stefanie Jacomet

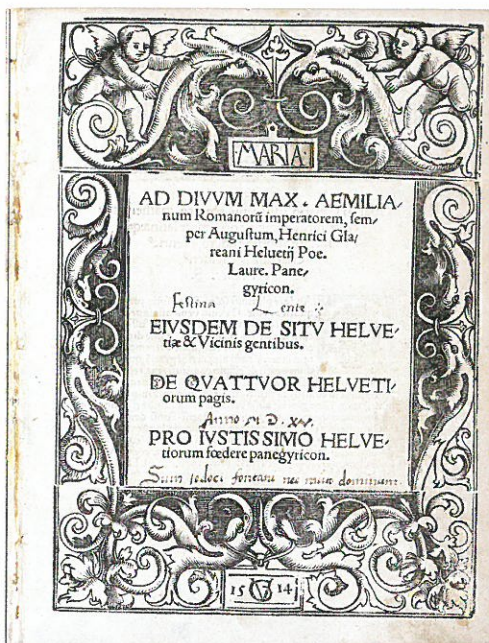
**Humanismus** • Unter *studia humanitatis* wurden im italienischen 15. Jh. unter Berufung auf die Antike und namentlich auf Cicero die fünf Fächer Grammatik, Rhetorik, Poetik, Geschichte und Moralphilosophie verstanden, als Voraussetzung für Weisheit und Beredsamkeit, die den vollwertigen Bürger – *poeta et orator* – auszeichneten. Sie wurden gelehrt durch den *umanista* (erstmalig 1490 belegt) und unterschieden sich von den mittelalterlichen sieben *artes liberales* und von den eigentl. Universitätsfächern (Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Medizin, Naturwissenschaften). Diese wurden jedoch von der humanist. Methodik im 16. Jh., vom Stud. der alten Sprachen in ursprüngl. Reinheit (Latein, dann Griechisch, später Hebräisch), von Edition, Kritik, Kommentierung und Übersetzung antiker Texte stark geprägt (→ Philologie). Humanisten manifestierten inhaltlich divergierende Interessen und Ansichten in Briefen, Reden, Dialogen, Gedichten und anderen Textgattungen. Gemeinsam ist ihnen die pädagog. Überzeugung, über sprachl. Vermittlung ethisch-politische Praxis (*vita activa*) lehren zu können, und das Selbstbewusstsein, die antiken *bonae litterae* nach dem scholast. MA neu belebt zu haben (→ Renaissance).



### Rahmenbedingungen und Frühhumanismus

Der H. bot angesichts der spätm. Umbrüche – zunehmende Bedeutung der Geldwirtschaft, Urbanisierung, innereidgenössische polit. Spannungen – insbesondere den lesekundigen städt. Laien (maximal 5% der Einwohner) im Dialog mit antiker *humanitas* neue Formen der Selbstvergewisserung. Im Unterschied zum MA bildeten dabei die Natur des Menschen und die Bedeutung der Sprache für die Vergesellschaftung zentrale Themen. Von Italien aus entwickelte sich ein Netz von meist wandernden Lehrern der *studia humanitatis*, die in städt. und höf. Kanzleien, als Schulmeister, Professoren an der Artistenfakultät von → Universitäten und Stadtärzten, aber auch als Geistliche (v. a. Dom- und Chorherren) ihr oft gutes Auskommen fanden. Sie verkehrten in lokalen Akademikerkreisen und mit polit. Eliten, die den wachsenden Anforderungen von Verwaltung, Rechtsprechung, Fernhandel und internat. Diplomatie genügen mussten. Theoret. Debatten setzten nun solide philolog. Kenntnisse voraus. Insofern wurde H. als «Geistesadel» wie die Militärlaufbahn ein Mittel sozialen Aufstiegs für Minderprivilegierte, insbesondere für solche der Landschaft. Für die Schweiz sehr wichtig war die Immigration fremder Gelehrter beispielsweise aus Franken, dem Elsass, Frankreich und Italien. Ein spezifischer «Schweizer» H. ist selbst ein humanist. Produkt, insofern Enea Silvio Piccolomini 1458 das Wort *Helvecia* (→ *Helvetia*) prägte und Humanisten – z. B. Glarean in seiner «*Helvetiae descriptio*» (1514) – gesamteidgenössische kulturelle Zusammengehörigkeit postulierten. Für die Eidgenossenschaft des 15. Jh. waren die geistigen Orientierungspunkte noch die Bistümer Konstanz und Basel, die als Konzilsorte den Austausch mit Italien erleichterten. In Basel und am Kaiserhof in Wien wirkte Piccolomini von 1432 bis 1455 als Sekretär und einflussreichster Lehrer des H. Im schwäb.-ostschweiz. Raum vermittelte der Kanzleischreiber Niklaus von Wyle die Werke Piccolominis als Stilideal durch Übersetzungen, gedruckte Edition (1478) und rhetor. Anweisungen. Textsammlung und -vermittlung kennzeichneten den Korrespondentenkreis um Wyle, insbesondere seinen Schüler Albrecht von Bonstetten, der in Einsiedeln 1479 unter ptolemäischem Einfluss eine erste schweiz. Landeskunde verfasste. Eine solche schrieb 1497 auch Conrad Türst.

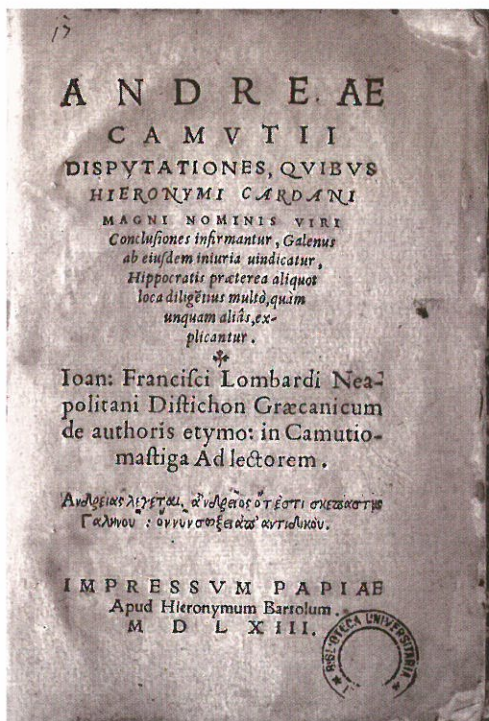
Ebenfalls auf Piccolomini als Papst Pius II. geht die Gründung der Univ. Basel 1460 zurück. Petrus Antonius aus Final bei Genua erhielt 1464 den ersten besoldeten Lehrauftrag in *arte humanitatis*; der in Padua ausgebildete Poetikprofessor Peter Luder begründete 1465 die erste humanist. Gemeinschaft oder Sodalitas. Der Prediger Johannes Heynlin vermittelte 1464–66 und ab 1474 den Pariser Frühhumanismus (Guillaume Fichet) und die Humanisten-schrift (→ Schrift). Sein Schüler Johannes Reuchlin lernte bei Andronikos Kontoblakas Griechisch und unterrichtete es selbst. Mit Jakob Wimpfeling und Sebastian Brant reichte die Sodalitas bis ins Elsass. Vom Heynlin-Schüler Johannes Amerbach an, der ab 1475 in Basel wirkte, wurde für sie der → Buchdruck entscheidend, der auf der Infrastruktur des Konzils von → Basel aufbaute, konkret auf Papiermühlen, Bibliotheken, Kopisten, Übersetzern, Vertriebskanälen und Zunftprivilegien. Die Offizinen von Johannes Froben, Johannes und Adam Petri, Andreas Cratander und Valentin Curio verbreiteten antike und humanist. Texte und beschäftigten Gelehrte als Korrektoren. Wichtige Buchdrucke-



Humanismus • Holzschnitt von Urs Graf für das Titelblatt der «*Helvetiae Descriptio*», die Glarean 1514 bei Adam Petri in Basel veröffentlichte (UBB). Die Broschüre enthält das Loblied auf Maximilian I., das Glarean 1512 persönlich vor den in Köln versammelten Kurfürsten vorgetragen und das ihm den Titel eines Poeta laureatus eingetragen hat. Das geografische und politische Porträt der Schweiz wie auch das anschließende Lobgedicht sind nach der Art der Epen Homers und Vergils in Hexametern verfasst. Systematisch zieht Glarean die Geografen der Antike, namentlich Caesar, Strabo, Ptolemäus und Plinius den Älteren, heran. Die Protagonisten der Schweizer Geschichte charakterisiert er mit Bezug auf die grossen Persönlichkeiten des Altertums.

reien entstanden später in Zürich – so 1520 diejenige von Christoph Froschauer – und der ref. Westschweiz. In Genf blühte der ab 1478 bestehende Buchdruck von 1549 an mit der Fam. Estienne und Jean Crespin; weitere Buchdruckereien bestanden in Neuenburg und Lausanne. In den kath. Orten spielte der Buchdruck erst spät – in Zug beispielsweise ab 1570 – und nur marginal eine Rolle.

Im 15. Jh. studierte eine rasch wachsende Zahl von Schweizern v. a. in Heidelberg, Tübingen, Freiburg i.Br., Köln, Leipzig und Erfurt; um 1500 dominierte Basel. Wichtig war auch Wien, ferner Paris und Orléans sowie in qualitativer Hinsicht Italien; in Pavia studierte u. a. Albrecht von Bonstetten. Der



Humanismus • Titelseite der vom Tessiner Arzt Andrea Camuzzi gegen die Thesen seines Mailänder Kollegen Hieronymus Cardanus veröffentlichten Disputation, gedruckt in Pavia 1563 (Universitätsbibliothek Pavia). Gegenstand der Kontroverse war die Bedeutung der medizinischen Quellen aus der Antike für die zeitgenössische Heilkunde (Claudius Galenus, Hippokrates). Cardanus bestritt deren Autorität, der Tessiner Humanist dagegen versuchte sie durch eine Neuinterpretation der umstrittenen Passagen wiederherzustellen.



polem. Methodenstreit gegen scholast. Fakultäten förderte die Gruppenbildung. Studenten folgten humanist. Lehrern besonders der eigenen Region; Anziehungspunkte waren z. B. die Bursen des Glarean in Basel, Paris und Freiburg i.Br. In Zentren des H. entstanden Zirkel von Lehrern, Schülern und Freunden, die durch Reisen und Briefwechsel international vernetzt waren.

### Blütezeit

Die Schweiz lag im Schnittbereich des oberrheinischen, auf Westeuropa ausgerichteten, juristisch und theologisch geprägten H. und des literar. H. um Maximilian I. im Donauraum. In Wien wirkte 1501–18 der 1514 zum *Poeta laureatus* erkorene St. Galler Vadian, der viele ostschweiz. Studenten anzog. Städt. Lateinschulen vermittelten den H., so die Schulen in Schlettstadt (Johannes Sapidus), Rottweil (Michael Rötlin) und – mit Rottweil verbunden – Bern (Heinrich Wölflin, Valerius Anshelm, Melchior Volmar). In Basel bot die Universität manchem Humanisten ein Auskommen. Der Mittelpunkt aber war Erasmus von Rotterdam, der sich 1514–16, 1518, 1521–29 und 1535–36 in Basel aufhielt und den der Buchdruck und namentlich Frobens griech. Typen für die Edition der Kirchenväter anzog. Erasmus vermittelte in seiner *Philosophia Christi* synthetisch antike und christl. Pädagogik und Ethik und trat ein für einen praktizierten Glauben – insbesondere Pazifismus – anstelle von blossen Frömmigkeitsritualen und Verweltlichung. Aus der philolog. Textkritik erwuchs das griech.-lat. «Neue Testament» von 1516 als Voraussetzung, um in der Exegese den mittelalterlichen vierfachen Schriftsinn auf einen (möglichst literalen) Sinn zu reduzieren. Erasmuskult und «biblischer H.» prägten Humanisten der Basler Sodalitas wie Froben, Glarean, Ludwig Bär, Bruno und Bonifacius Amerbach, Bf. Christoph von Uten-

heim, Georg Carpentarius aus Brugg, den Schwaben Johannes Eckolampad, die Elsässer Beatus Rhenanus, Wolfgang Capito, Kaspar Hedio und Konrad Pellikan, Sigismund Gelenius aus Prag sowie die Juristen Claudius Cantiuncula aus Lothringen und Johannes Sichardus aus Tauberbischofsheim. In Briefen wirkte Erasmus weithin. So stand er u. a. auch mit Thiébaud Biétry (Pruntrut und Besançon) und Martino Bovollino (Mesocco) in Kontakt; seine Werke wurden von Leo Jud übersetzt. Seine Anhänger fanden sich, oft nach Studien in Basel und Wien, in humanist. Zirkeln in Freiburg (um Peter Falck, mit späteren Reformierten wie Pierre Girod; vorübergehend Agrippa von Nettesheim), Luzern (Ludwig Carinus sowie die später ref. Johannes Xyloctectus, sein Schüler Rudolf Ambühl und Oswald Myconius), Zug (die später ref. Jodocus Molitor und Peter Kolin), Glarus (Valentin, Peter und Aegidius Tschudi) und Schaffhausen (Stadtarzt Johannes Adelphus); Melchior Macrinus wirkte in Solothurn, Diebold von Geroldseck in Einsiedeln. Besondere Bedeutung kam seit Reuchlin der Hebraistik zu: Konrad Pellikan, Wolfgang Capito, Jakob Ceporin, später Theodor Bibliander, Sebastian Münster und Johannes Buxtorf beschäftigten sich mit hebräischen Texten; Froben besass ab 1516 hebräische Typen.

### Humanismus und Reformation

H. und → Reformation sprachen gleichermaßen den gebildeten städt. Laien an, der einen direkten, individuellen Zugang zu Gott suchte: Durch ihre existentielle Problematik und den Gebrauch der Volkssprache erreichte die Reformation aber weitere Kreise. Huldrych Zwingli Werdegang ist typisch für den schweiz. H.: Geburt in der Provinz, Lateinschule in Bern bei Wölflin, Studien in Wien und Basel, Lektüre ital. Humanisten, Aneignung des Griechischen und Hebräischen, Verehrung des Erasmus. Während dieser jedoch an der kirchl. Einheit festhielt, empfand Zwingli die Reformation als Konsequenz aus der Kirchenkritik und der Rückkehr zum ursprüngl. Bibelwort im erasm. Humanismus. Aus *Ad fontes* wurde *Sola scriptura*. 1522 kam es zur Entfremdung zwischen den beiden Humanisten, doch blieb Zwingli Erasmus trotz unterschiedl. Ekklesiologie stets verbunden und geprägt von dessen Pädagogik, Schriftprinzip, Christozentrik und dem Gegensatz zwischen Fleisch und Geist, was sich u. a. im Abendmahlsstreit zeigte. Von Martin Luther grenzte Zwingli sich u. a. durch die altphilolog. Gewissenhaftigkeit ab. Zudem betonte er den Gesetzescharakter der Schrift, die im erasm. sozialkrit. Sinn ebenso die kirchl. wie auch die polit. Ordnung regeln sollte; diese prakt. Forderung vertrat er im Sinne eines gesamteidg. Patriotismus. In seinem Gefolge wurden die meisten Humanisten reformiert und deshalb aus Luzern, Zug und Freiburg vertrieben; dagegen verliessen die altgläubigen Erasmus, Cantiuncula, Rhenanus, Bär und Glarean Basel. Vom erasm. Spiritualismus inspiriert wurden einzelne zu Täufern, so Vadian's Schwager Konrad Grebel. In der Westschweiz fand sich humanist. Bildung vor der Reformation nur ansatzweise, so etwa bei François Bonivard. Guillaume Farel, Pierre Viret, Johannes Calvin und Theodor Beza erhielten in Frankreich eine humanist. Bildung, die ihren Stil zeitlebens prägte. Anders als bei den deutschschweiz. Reformatoren bedeutete aber in ihrer Biografie die Konversion einen klaren Bruch mit dem «weltlichen» H. und dem «frivolen» Erasmus.



Humanismus • Titelseite der «Colloques» von Mathurin Cordier, zweisprachige lateinisch-französische Ausgabe, herausgegeben 1598 in Genf (BPUN). Die Erstausgabe der «Colloquiorum scholasticorum» stammt von 1564. Der Pädagoge Cordier hatte sich bei der Entwicklung seiner Methode zur Erlernung des Lateinischen von den Kolloquien des Erasmus inspirieren lassen. Sein Lehrbuch wurde bis Anfang des 19. Jh. in der Schweiz und andernorts in Europa immer wieder aufgelegt. Es enthält Akzentzeichen, «damit die Kinder sich leichter an die richtige Aussprache der lateinischen Sprache gewöhnen».



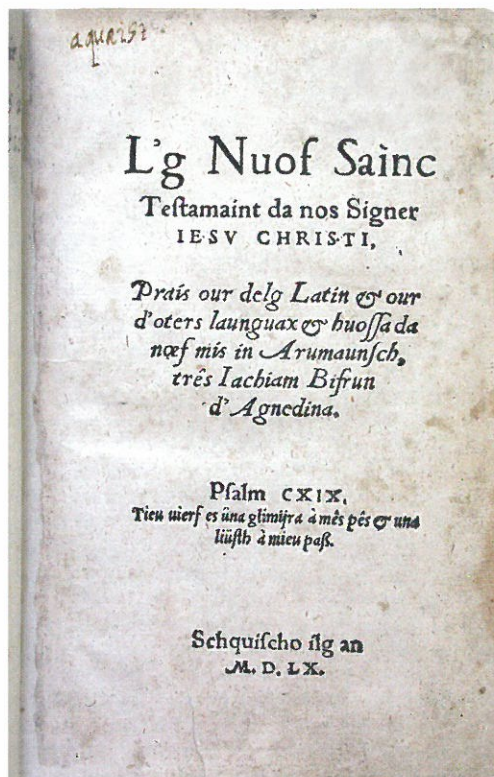
### Humanismus nach der Glaubensspaltung

Trotz der Glaubensspaltung blieben manche Kontakte der Humanisten innerhalb der Eidgenossenschaft und auf internat. Ebene erhalten, so u. a. diejenigen zu Philipp Melanchthon und Martin Bucer. Die 1525 gegr. Schola Tigurina beruhte wie die Hohen Schulen in Bern, Lausanne und Genf (→ Akademien) auf den drei alten Sprachen und beschäftigte führende Philologen. Die ref. Städte zogen weiter Gelehrte der Landschaft und aus dem Ausland an (Petrus Dasypodius, Thomas Platter der Ältere, Simon Grynaeus), während Tessiner Gelehrte ihre Karriere in Italien machten (Giovanni Pietro Albuizio, Francesco Ciceri, Andrea Camuzzi). Der ref. Vadiankreis prägte die Ostschweiz; in Graubünden fand sich der H. auch beim Dichter Simon Lemnius, bei den Begründern der ladin. Schriftsprache (Jachiam Bifrun, Johann Travers) und bei ital. Refugianten (Pietro Paolo Vergerio). Letztere zogen nach Zürich (Petrus Martyr Vermigli) und v. a. Basel (Celio Secondo Curione, Pietro Perna, Sebastian Castellio aus Savoyen), wo sich der H. in der → Via media und der Debatte über → Religiöse Toleranz lange hielt und dank des Freiraums der Drucker mit Johannes Oporinus und Heinrich Pantaleon neu aufblühte; auch die Universität blieb im 16. Jh. international attraktiv. Die kath. Orte schickten Studenten ins Ausland, insbesondere zu Glarean; als rhetor. Waffe vermittelten Jesuiten formalen H. ab 1577 in Luzern. Die Konfessionalisierung setzte jedoch dogmat. Heilsgewissheit anstelle von dialog. Lebensgestaltung und bedeutete damit in allen Konfessionen das Ende des H. (Zensur, zuletzt in Basel). Nur in der philolog. Vermittlung antiken Kulturguts, die v. a. in Genf mit Isaac Casaubon, Joseph Scaliger und Denys Godefroy blühte, konnte er weiterleben.

### Humanismus in den Wissenschaften und Künsten

In der Rechtswissenschaft dominierte neben philolog. Studium und Edition des → Römischen Rechts der Kampf des historisierenden *mos gallicus* gegen den glossierenden *mos italicus* (→ Rechtsschulen), wobei in Basel Bonifacius Amerbach einen Ausgleich suchte. In den Naturwissenschaften wurde der Horizont erweitert durch das Stud. antiker Autoren und Reisen (Vadians Pilatusbesteigung von 1518), später durch Systematisierung (Konrad Gessner). Ähnlich folgte in der Medizin auf Edition und Kommentierung der Klassiker die empir. Anatomie im Gefolge des Vesalius (Felix Platter). Glarean versuchte, das zeitgenöss. Musikschaffen mit der antiken Musiktheorie in Übereinstimmung zu bringen («Dodekachordon» 1547). Die antike Überlieferung inspirierte das Schauspiel – etwa Heinrich Bullingers Lucretia-Drama – und die Historiografie, die eine hist. Kontinuität des freiheitsliebenden «helvetischen» Alpenvolks postulierte (Johannes Stumpf, Aegidius Tschudi). Darin waren sich kath. und prot. Autoren einig. Aus demselben Geist entstand 1576 Josias Simlers «Respublica Helvetiorum» zur Betonung gesamt eidgenössischer polit. Gemeinsamkeiten.

**Lit.:** Bibl. internat. de l'humanisme et de la Renaissance, 1969–  
• Jacques Godefroy (1587–1652) et l'humanisme juridique à Genève, hg. von B. Schmidlin, A. Dufour, 1991 • W. Rüegg, Humanist. Elitenbildung in der Eidgenossenschaft z. Z. der Renaissance, in: Die Renaissance im Blick der Nationen Europas, hg. von G. Kauffmann, 1991 • Gesch. der Univ. in Europa, hg. von W. Rüegg, 1–, 1993– • H.R. Guggisberg, Zusammenhänge in hist. Vielfalt: H., Spanien, Nordamerika, 1994 • C. Augustijn, Erasmus, der Humanist als Theologe und Kir-



chenreformer, 1996 • T. Maissen, Literaturber. Schweizer H., in: SZG 50, 2000, 515–540 • I.D. Backus, Historical Method and Confessional Identity in the Era of Reformation (1378–1615), 2003. Thomas Maissen

**Humanitäre Hilfe** • Unter H. versteht man sämtliche staatl. und privaten Nothilfemassnahmen, die im Ausland zur Rettung von Menschenleben und zur Linderung von Leiden aufgrund bewaffneter Konflikte, innerer Wirren, Natur- und Umweltkatastrophen beitragen. Nicht eingeschlossen in dieser Definition sind Hilfeleistungen in der Schweiz für Schweizer, Ausländer, Flüchtlinge und Asylsuchende. Ferner muss die H. von der langfristige Ziele verfolgenden → Entwicklungszusammenarbeit unterschieden werden, welche die Schweiz im internat. Umfeld leistet.

Die Anfänge der Auslandhilfe privater Hilfswerke reichen bis ins späte 19. Jh. zurück, in grösserem Umfang wurde aber erst nach dem 1. Weltkrieg und in den 1930er Jahren Nothilfe in Europa betrieben, wobei diese entlang weltanschaulicher und konfessioneller Grenzen geleistet wurde. Erst im Zug der internat. Diskussionen um die Nachkriegsordnung entwickelte sich während des 2. Weltkriegs die H. in der Schweiz zu einem aussenpolit. Konzept. Starken Auftrieb erhielt sie durch die medial vermittelten, verheerenden Folgen des Bürgerkriegs in Nigeria um Biafra (1968–70) für die Zivilbevölkerung. Mehrere Faktoren begünstigten den Ausbau der H.: die Hebung des Lebensstandards in der Schweiz, die seit 1948 erhöhte Sensibilität für Menschenrechte, die Entwicklung der Medien, insbesondere des Fernsehens, sowie die neuen Technologien, namentlich im Transportwesen, die es ermöglichen, rasch und effizient auch weit entfernte Katastrophenopfer zu erreichen. Um deren wachsenden Zahl gerecht zu werden, begannen sich in den 1970er Jahren sehr viele internat. und nichtstaatl.

Humanismus • «Das Neue Heilige Testament unseres Herrn Jesus Christus, aus dem Lateinischen und aus anderen Sprachen übersetzt ins Rätoromanische von Jachiam Bifrun aus dem Engadin, gedruckt im Jahre 1560» (KBGR). Mit dieser auf Erasmus' lateinischer Fassung beruhenden Übersetzung, die der reformierte Humanist aus dem Oberengadin auf seine Kosten drucken liess, beginnt der Gebrauch des Rätoromanischen als Schriftsprache und seine Verbreitung durch den Buchdruck. Das Fehlen von Angaben zum Erscheinungsort und zum Verleger wurde unterschiedlich gedeutet. Sicher ist, dass das Buch in Basel gedruckt wurde, vermutlich in der Offizin von Jakob Kündig, bei dem auch die Werke Ulrich Campells erschienen sind.